

# R

REGION

**Kurznachrichten**  
Mehr unter [suedostschweiz.ch/miniregion](http://suedostschweiz.ch/miniregion)

**MEDEL/LUCMAGN**  
**Ertragsüberschuss für die Gemeinde Medel/Lucmagn**

Mit einem Plus von 1,32 Millionen bei Ausgaben von 3,39 Millionen und Amortisationen von 287'000 Franken schliesst die kommunale Jahresrechnung von Medel/Lucmagn für 2025 ab. Nettoinvestitionen wurden im Umfang von knapp 1,47 Millionen Franken getätigt. Das geht aus einer Mitteilung der Gemeinde zur jüngsten Gemeindeversammlung in der Val Medel hervor. Die Rechnung der Gemeinde wurde ebenso genehmigt wie jene der Ovra electrica Medel (OEM) und jene von Val Medel Turissem. Erstere weist ein Defizit von rund 73'000 Franken auf, Letztere einen Gewinn von 15'000 Franken. Gesprochen wurden zudem ein Kredit von 90'000 Franken für eine Wohnungssanierung sowie ein Nachtragskredit von 155'000 Franken für die Deponie in Fadrtsch. Teilrevisionen der OEM-Statuten sowie des Besoldungsgesetzes stiessen ebenfalls auf Zustimmung. (jfp)

**CHUR**  
**Urban-Art-Projekt mit Seniorinnen und Senioren des Kantenguts**

Die Wand AG hat gemeinsam mit Bewohnerinnen und Bewohnern der Alterssiedlung Kantengut in Chur ein Kunstprojekt realisiert. Wie die Organisatoren mitteilen, wurde im Vorfeld des «Wand Festivals» im Kantengut gemeinsam ein grosses Wandbild gestaltet. Dabei konnten die Seniorinnen und Senioren ihre eigenen Ideen einbringen und selbst mit Spraydosen mitwirken. Umgesetzt wurde das Kunstwerk zusammen mit den Künstlern Fabian «Bane» Florin aus Chur und Alex Hohl aus Zürich. Neben dem fertigen Werk standen laut Mitteilung vor allem der kreative Austausch und gemeinsame Erlebnisse im Vordergrund. Die öffentliche Vernissage findet am 8. Juni ab 15 Uhr im Kantengut statt. (scn)



**WIR HATTEN GEFRAGT**

Sind Sie schon ein Mal einem Steinbock begegnet?

76% Ja  
24% Nein

Stand: Vortag 18 Uhr

**FRAGE DES TAGES**

Wird die Schweiz im nächsten Jahr Eishockey-Weltmeister?

Abstimmen auf [suedostschweiz.ch](http://suedostschweiz.ch). Haben auch Sie eine Frage? Senden Sie Ihren Vorschlag an [forum@suedostschweiz.ch](mailto:forum@suedostschweiz.ch)

Dienstag, 2. Juni 2026



Ort der Erinnerung für Sternenkinder: In Graubünden entstehen Gedenkort, an denen Eltern Abschied nehmen und trauern können. Der Verein Sternenkind Graubünden mit den Gründerinnen Nina Marchion, Janine Hosang, Ann-Marie Lanfranchi, Lucrezia Schorta, Bettina Dreher und Myrjam Rungger (von links) unterstützt betroffene Familien.

## Sternenkinder: Niemand muss alleine trauern

Wenn ein Kind stirbt, fehlen oft Worte und Orientierung. Der Verein Sternenkind Graubünden unterstützt betroffene Familien in dieser schwierigen Zeit.

Karin Hobi

Wenn ein Kind während der Schwangerschaft stirbt, fehlen oft Worte und Orientierung», sagt Lucrezia Schorta aus Zernez. Sie ist eine der sechs Frauen, die im vergangenen Herbst den Verein Sternenkind Graubünden gegründet hat.

«Gerade in einer Phase, in der man ein Kind verliert, ist alles unglaublich schwer», sagt Schorta. «Deshalb sind Unterstützung und Begleitung in dieser Zeit besonders wichtig.» Viele Familien wüssten in dieser Ausnahmesituation nicht, welche Möglichkeiten sie beim Abschied, bei der Bestattung oder bei Unterstützungsangeboten hätten. Das möchten die sechs Frauen ändern.

**Orte für Erinnerung und Trauer schaffen**

Bereits vor der Vereinsgründung engagierten sich einzelne Gründerinnen für konkrete Angebote in Graubünden. So ermöglichten Nina Marchion und Janine Hosang 2021 das Sternenkindergrab auf dem Friedhof Daleu in Chur. Beide begleiteten bereits seit Jahren Familien nach einem Kindsverlust. Auch im Engadin entstand ein Ort für betroffene Familien. Schorta konnte dank der Unterstützung einer Chefärztin vor zwei Jahren auf dem Friedhof San Gian in Celerina einen weiteren Gedenkort schaffen, an dem jeweils am ersten Samstag im Oktober ein Gedankenort für betroffene Familien stattfindet. Für Schorta sind das wichtige Entwicklungsschritte. Gleichzeitig bleibe das Thema Totgeburt noch immer stark tabuisiert, sagt sie.

**Schorta: «Viele verstehen die Welt nicht mehr»**

Schorta ist seit 1998 als Hebamme im Spital Oberengadin tätig. In ihrem Beruf habe sie immer wieder Frauen und Familien begleitet, die ein Kind verloren hätten. «Viele Menschen sind sich vermutlich gar nicht bewusst, dass man ein

Kind auch während der Schwangerschaft verlieren kann», sagt sie. Hinzu komme, dass viele Mütter hätten, offen über Tod und Trauer zu sprechen.

«Die Diagnose, dass das Kind nicht mehr lebt, ist ein grosser Schock», sagt Schorta. Viele Betroffene beschreiben das Gefühl, «wie in einem Film» zu sein. In dieser Phase gehe es oft nur noch darum, irgendwie zu funktionieren. Auch Partnerschaften können durch einen solchen Verlust stark belastet werden.

**Erinnerung trotz Trauer**

Besonders wichtig sei in dieser Zeit eine individuelle Begleitung. Eltern sollten die Möglichkeit haben, selbst zu entscheiden, wie sie Abschied nehmen möchten. «Möchten sie das Baby im Arm halten, baden oder Fotos machen? Vielleicht möchten sie auch Familienbesuch empfangen», sagt Schorta. Es gehe darum, in dieser kurzen gemeinsamen Zeit wertvolle Erinnerungen entstehen zu lassen. Auch Frauen, die ihr Kind sehr früh in der Schwangerschaft verlieren, bräuchten Begleitung und Zeit. Oft wisse das Umfeld noch nichts von der Schwangerschaft. Darüber zu sprechen, koste oft viel Überwindung. Schorta betont zudem, dass nicht immer sofort medizinisch eingegriffen werden müsse. Wichtig seien vielmehr Gespräche, Informationen und eine enge Begleitung.

**Wenn Worte schmerzen**

Viele Betroffene berichteten von verletzenden Reaktionen aus ihrem Umfeld. Manche Menschen wechselten die Strassenseite oder schauten weg, weil sie nicht wüssten, wie sie reagieren sollen. Auch Aussagen wie «Das ist doch nicht so schlimm» oder «Du hast ja bereits ein Kind» könnten tief verletzen. Schorta rät Angehörigen deshalb zu Ehrlichkeit. «Oft braucht es gar nicht viele Worte», sagt sie. Ein ehrliches «Es tut mir leid» oder «Mir fehlen die Worte» könne bereits viel bedeuten. Auch eine Umarmung oder ein Brief

seien oft wertvoll. Als Schorta, Nina Marchion und Janine Hosang bei der Fachstelle Kindsverlust die Ausbildung «Professionelles Begleiten beim frühen Tod eines Kindes» absolvierten, sei ihnen bewusst geworden, welche Angebote in anderen Kantonen bereits existierten und was in Graubünden noch fehlte.

**Mehr Sichtbarkeit für Thema**

Mit dem Verein möchte Sternenkind Graubünden das Thema stärker in die Öffentlichkeit bringen. Ende Mai soll deshalb auch die Website des Vereins aufgeschaltet werden. Dort finden Betroffene Informationen zu Gedenkort, Sternenkindergräbern sowie Beratungs- und Unterstützungsangeboten.

Der Verein vermittelt Kontakte zu Fachpersonen, Trauergruppen und Seelsorgeangeboten. Zudem bieten Nina Marchion und Janine Hosang Spaziergänge für betroffene Frauen an. «Wichtig ist uns die Vernetzung mit anderen Betroffenen», sagt Schorta. «Die Menschen sollen wissen, dass sie mit ihrer Trauer nicht alleine sind.»

Gleichzeitig habe sich in den vergangenen Jahrzehnten bereits viel verändert. Schorta erinnert sich an ihre Ausbildung zur Hebamme im Jahr 1990. Damals sei mit Totgeburten oft ganz anders umgegangen worden. «Frauen brachten ihre Kinder tot zur Welt, gingen nach Hause und danach wurde kaum mehr darüber gesprochen», erzählt sie.

Möglichkeiten für bewussten Abschied oder bewusste Trauerarbeit habe es damals praktisch nicht gegeben. Viele ältere Frauen würden bis heute unter diesen Erfahrungen leiden, sagt sie. Umso wichtiger seien heute Angebote wie jene der Fachstelle Kindsverlust und die Weiterbildung zum Thema von Hebammen sowie Ärztinnen und Ärzten.

Heutzutage gebe es mehr Raum für Abschied, Erinnerung und Trauerarbeit. «Es hat sich sehr viel verändert», sagt Schorta: «Zum Glück».

«Frauen brachten ihre Kinder tot zur Welt, gingen nach Hause und danach wurde kaum mehr darüber gesprochen.»

«Die Menschen sollen wissen, dass sie mit ihrer Trauer nicht alleine sind.»

**Lucrezia Schorta**  
Gründungsmitglied Verein Sternenkind Graubünden

Gesundheitskanton Graubünden

## Tipps von der Fachfrau: So verstehen Sie Ihre Spitalrechnung

Eine Spitalrechnung ist für viele ein Buch mit sieben Siegeln. Wir haben uns von einer Expertin ein Beispiel erklären lassen – und noch mehr: Vom Behandlungsentscheid bis zur Kostenbeteiligung.

Philipp Wyss

Der Bescheid, sich ein neues Kniegelenk einsetzen zu müssen, war für Frau Derungs nicht einfach zu verdauen. Das war noch im vergangenen Jahr. Doch bis der Arzt in diesem Frühjahr das Skalpell ansetzte und die zweifache Mutter seit einigen Wochen wieder mit ihren Freundinnen walken gehen kann, verging viel Zeit – und Arbeit. Aber der Reihe nach. Sarah Langenauer leitet bei der ÖKK in Landquart die Abteilung «Leistungen stationär und vertrauensärztlicher Dienst». Sie erklärt uns die Spitalrechnung. Schritt für Schritt anhand des Beispielfalles von Frau Derungs.

**Von der Kostengutsprache zur Patientenrechnung**

Frau Derungs litt immer wieder an Schmerzen im Knie. Eine Konsultation beim Hausarzt ergab: Kniearthrose. Die Lösung: ein künstliches Kniegelenk. Als Erstes musste die Frage geklärt werden: Ist der Spitalaufenthalt ambulante oder stationäre? Das heisst: Kann Frau Derungs nach der Operation am selben Tag wieder nach Hause oder muss sie einige Tage im Spital bleiben? Ein Kniegelenksersatz benötigt einige Tage Spitalaufenthalt, also ist der Spitalaufenthalt stationär.

Für einige Eingriffe gebe es gesetzliche Vorgaben, sagt Langenauer. Andernfalls entscheide die Ärztin oder der Arzt. Und hier beginnt die Rechnung: Einen ambulanten Eingriff bezahlt der Krankenversicherer zu 100 Prozent, abzüglich der Kostenbeteiligung (Franchise, Selbstbehalt). Bei einem stationären Aufenthalt mit mindestens einer Übernachtung be-

darf es einer Kostengutsprache der Krankenversicherung. Ist diese erfolgt, werden die Kosten aufgeteilt: 45 Prozent übernimmt die Versicherung – und 55 Prozent der Wohnkanton, in diesem Fall Graubünden. Entsprechend diesem Kostenanteil bezahlt der Kanton Graubünden Jahr für Jahr um die 200 Millionen Franken für stationäre Behandlungen an Spitäler.

Doch zurück zu unserem Beispiel: Frau Derungs war vor der Operation nervös. Sie besprach den Eingriff in ihrem Freundeskreis und mit dem Arzt. Sie organisierte die Schwiegereltern für die Obhut ihrer Kinder. Ihr Mann nahm einige Tage frei, um zu Hause mitzuhelfen. Und am Vorabend vor dem Eingriff packte Frau Derungs ihre Siebenschachen.

Schon zuvor hatte das Spital bei der Krankenversicherung ein Kostengutsprache-gesuch gestellt. Darin enthalten sind laut Langenauer Angaben wie Diagnose, Personalien, Versicherungsdaten, Eintrittsdatum, Spitalklasse und Angaben zum Operateur. «Die Versicherung prüft diese Gesuche. Ist die Versicherung gedeckt? Sprich: Sind keine Prämien ausstehend? Gibt es Ausschlüsse oder Sperrungen? Betrifft der Eingriff die Grund- oder die Zusatzversicherung?»

Bei Bedarf erfolgt zusätzlich eine medizinische Prüfung. Diese Schritte dauern bis zu einer Arbeitswoche, in vielen Fällen ist ÖKK aber schneller. «Die Prüfung der Kostengutsprache-suche hat bei uns Priorität. Bei Notfällen wird natürlich erst geprüft, nachdem die versicherte Person bereits im Spital eingetreten ist», sagt Langenauer.

In aller Regel erfolgt danach der Eingriff im Spital. Bei Frau Derungs



Kompliziert nur für Laien: Sarah Langenauer erklärt anhand von Beispielen, wie eine Spitalrechnung aufgebaut ist.

Bild: Olivia Aebli-Item



verlief dieser ohne Komplikationen. Schon am Nachmittag gab es Besuch und Blumen von ihrem Mann und den beiden Kindern. Frau Derungs erholte sich gut, nach fünf Tagen wurde sie aus dem Spital entlassen. Die Rechnung für den 45-Prozent-Anteil ging an ÖKK. Das ist ein standardisierter, codierter Datensatz mit medizinischen Informationen über den Spitalaufenthalt. «Für viele Operationen gibt es eine Fallpauschale», erklärt Langenauer. Das bedeutet, eine Meniskusoperation oder die Entfernung eines Blinddarms kostet eine Krankenversicherung immer gleich viel, wenn es keine Sonderfälle sind und die voraussichtliche Aufenthaltsdauer gleich ist. Im Durchschnitt ergibt sich für beide Seiten – Krankenversicherer und Spital – ein vertragskonformer Rechnungsbeitrag. Patientinnen und Patienten wie Frau Derungs können die Rechnungskopie anfordern. Das Original geht direkt an die Versicherer, welche die Codierungen verstehen.

**So entsteht die Rechnung**

Doch zurück zur Operation von Frau Derungs und zur Rechnung des Spitals. Auf dieser steht beispielsweise Tarif 010, Tarifziffer A11B. 1 Anzahl zum Preis von 13.22 Franken Taxpunktwert 11'405 TL Taxpunktwert TL 0.45. Diese technischen Abkürzungen und Codes sind für die Software-Systeme von Spital und Versicherung relevant, aber für die versicherte Person kaum nachvollziehbar, sagt Langenauer.

Zwei Dinge interessieren aber auch Patientinnen und Patienten: Die sogenannte Baserate, der Basispreis einer Leistung, der zwischen den Versicherern und Leistungserbringern verhandelt wird. Im Beispiel von Frau Derungs zwischen ÖKK und dem behandelnden Spital. Die Baserate multipliziert mit dem Kostengewicht ergibt dann den Rechnungsbetrag.

Das Kostengewicht ist abhängig von der diagnosebezogenen Fallpauschale, die sogenannten Diagnosis Related Groups, kurz DRG. Mit diesem wer-

**Alle bezahlen in denselben Topf ein**

Die Grundversicherung ist eine Sozialversicherung. Da sie in der Schweiz obligatorisch ist, bezahlen alle, Gesunde und Kranke, Junge und Alte Prämien in einen gemeinsamen Topf. Wer krank wird, erhält aus diesem Topf die medizinische Versorgung finanziert. Die versicherungspflichtige Person kann frei wählen, welchem Krankenversicherer sie beitreten möchte. **Die Prämienhöhe wird unabhängig vom Einkommen berechnet.** Sie richtet sich nach dem jeweiligen Krankenversicherer, nach dem Wohnort und dem gewählten Versicherungsmodell. Bei Versicherern, die in bescheidenen wirtschaftlichen Verhältnissen leben, übernehmen die Kantone unter gewissen Voraussetzungen einen Teil der Prämien. (phw)

**Nahaufnahme Graubünden**  
**Unsere Spitäler**

«Nahaufnahme Graubünden» ist eine redaktionelle Serie, in der wir wichtigen Fragen im Kanton nachgehen. Wir recherchieren vertieft, sprechen mit Beteiligten und ordnen ein, was Entscheidungen für den Alltag der Menschen in Graubünden bedeuten.

**Die Themen** sollen nicht nur Probleme zeigen, sondern auch verschiedene Wege und Ansätze sichtbar machen – nachvollziehbar, kritisch und möglichst nah an der Realität im Kanton.

**Bis Mitte Juni** geht es alle zwei Tage um die Spitäler in Graubünden.

den die erbrachten Leistungen kategorisiert. Dabei werden Patientinnen und Patienten aufgrund relevanter Faktoren und Ähnlichkeiten in Gruppen eingeteilt. Jede Gruppe hat eine vordefinierte Vergütung, die das Spital erhält.

Auf der Rechnung von Frau Derungs steht ganz unten: 78'810.25 Franken. Die Krankenversicherung bekommt davon entsprechend dem Verteilungsschlüssel 45:55 eine Rechnung über 35'464.60 Franken und der Kanton eine über 43'345.65 Franken. Frau Derungs trägt folgende Kosten: Franchise, Selbstbehalt und Spitalkostenbeitrag. Übrigens: Bei ÖKK werden mehr als 80 Prozent der ambulanten und etwas unter 70 Prozent der stationären Rechnungen automatisiert geprüft. «Vor allem, wenn es um «normale» Eingriffe geht», sagt Langenauer.

**Franchise:** Bei Versicherungsabschluss wählbarer Fixbeitrag zwischen 300 und 2'500 Franken. – Frau Derungs bezahlt 300 Franken.

**Selbstbehalt:** Zehn Prozent der Kosten, welche die Franchise übersteigen. Der jährliche Höchstbetrag beträgt 700 Franken für Erwachsene und 350 Franken für Kinder. – Frau Derungs bezahlt 700 Franken.

**Spitalkostenbeitrag:** Ein Selbstbehalt von 15 Franken pro Tag, den Versicherte bei einem stationären Spitalaufenthalt bezahlen müssen. Der Spitalkostenbeitrag gilt als Kompensation für zu Hause wegfallende Verpflegungskosten während eines Spitalaufenthalts. – Frau Derungs bezahlt für fünf Tage 75 Franken. Total 1075 Franken.

Während der Kanton und die Krankenversicherung diese Rechnungen an das Spital begleichen, respektive die Kostenbeteiligung an Frau Derungs weiterverrechnen, besucht diese regelmässig die Physiotherapie. Auch diese Rechnung geht an die Krankenversicherung. Die zweifache Mutter macht fleissig Übungen, um bald wieder mit den Kindern wandern gehen zu können.